

E. Becker zeigt sehr deutlich, dass dabei nicht die deutsch-polnische Annäherung, sondern die Stärkung von Identität auf deutscher Seite im Vordergrund steht.

Wenn im Sammelband auch nicht der Versuch unternommen wurde, die Annäherungsprozesse zwischen verschiedenen Ländern komparativ zu untersuchen, zeigen die hier gedruckten Texte doch immerhin, wie lohnenswert eine solche Aufgabe wäre.

Vilnius

Alvydas Nikžentaitis

Osteuropa. Schlachtfeld der Erinnerungen. Hrsg. von Thomas Flierl und Elfriede Müller. Dietz, Berlin 2010. 191 S. ISBN 978-3-320-02219-8. (€ 16,90.)

Obwohl die Erinnerungskulturforschung in Deutschland seit inzwischen über einem Jahrzehnt boomt, fehlten zu Mittel- und Osteuropa über einige Zeit deutschsprachige Studien. Diese Lücke konnte in den letzten Jahren zunehmend geschlossen werden, wie allein ein Blick auf die Neuerscheinungen im Jahr 2010 zeigt. Darunter ist der schmale Sammelband von Thomas Flierl und Elfriede Müller zu finden, der den leicht martialischen Titel „Osteuropa – Schlachtfeld der Erinnerungen“ trägt. Flierl und Müller, in der Politik und der Kulturvermittlung tätig, hatten im Jahr zuvor einen Band zur Erinnerungskultur vorgelegt, der Beiträge unter anderem von deutschen, französischen und italienischen Historiker/innen enthielt.¹ Diese westeuropäische Perspektive, so die Herausgeber in ihren Vorbemerkungen zum neuen Band, sollte nun um eine osteuropäische Perspektive ergänzt werden. Vier Beiträge zu Polen bilden den Auftakt des Bandes, gefolgt von einzelnen Essays bzw. Aufsätzen über Ungarn, Tschechien und die Slowakei, Slowenien und weitere jugoslawische Folgestaaten, Litauen sowie schließlich die Ukraine.

Dass Sammelbände zu Osteuropa den Begriff nicht reflektieren sowie nicht jedes ostmitteleuropäische oder südosteuropäische Land abdecken, ist nicht ungewöhnlich und soll hier auch nicht im Zentrum der Kritik stehen. Denn die traditionelle Dichotomisierung in West- und Osteuropa, der die Herausgeber folgen, macht in diesem Fall durchaus Sinn. Schließlich veränderten sich in den ehemals sozialistischen Staaten des Ostblocks nach 1990 die geschichtspolitischen Rahmenbedingungen. Vielmehr stört die Heterogenität dieses auf einer Vorlesungsreihe beruhenden Bandes, die manchmal den Eindruck der Beliebigkeit hervorruft. Die Spannweite der Beiträge im Hinblick auf die Länge und die Qualität reicht von kurzen tagespolitischen Reflektionen bis jeglichen Anmerkungsapparates über Essays mit wissenschaftlichem Anspruch, die leider nur wenig neue Erkenntnisse präsentieren und teils wichtige Perspektiven nicht berücksichtigen, bis hin zu sehr guten Aufsätzen. Zusätzlich fällt unangenehm auf, dass die Beiträge der Verfasser/innen, von denen einige nicht-wissenschaftlichen Tätigkeiten nachgehen, ohne eine übergreifende Idee geordnet wurden, so dass sich in den Beiträgen zu Polen einiges doppelt und die anderen Aufsätze eher additiv hintereinander stehen.

Positiv hervorzuheben sind der Aufsatz von Agnieszka Pufelska „Raub der Clio – die polnische Geschichtspolitik und ihre Exekutoren“, der neuere erinnerungskulturelle und geschichtspolitische Tendenzen in Polen zusammenfasst, sowie der Beitrag von Jan Pauer, der einen Überblick über den gegenwärtigen Umgang mit der kommunistischen Zeit in Tschechien und der Slowakei vermittelt. Insbesondere die Gegenüberstellung der beiden Länder ist als einführende Lektüre sehr aufschlussreich. Ebenfalls exzellent zu lesen ist der Aufsatz von Oto und Breda Luthar, die einen aufkommenden historischen Revisionismus in Slowenien beobachten, den sie an den historischen (professionellen) Meisternarrativen und Denkmalsetzungen – auch vermittelt über Fotografien – nachvollziehbar machen. Die Autoren bieten einen sehr guten Einstieg in aktuelle Geschichtsdebatten des südosteuropäischen Landes. Gut informiert über die Post-1989-Geschichtsdebatten in der Ukraine fühlt man sich auch nach der Lektüre des Beitrags von Franziska

¹ Vom kritischen Gebrauch der Erinnerung, hrsg. von THOMAS FLIERL und ELFRIEDE MÜLLER, Berlin 2009.

Bruder, die zwei Schwerpunktthemen im erinnerungskulturellen Diskurs ausmacht: die Befreiungsbewegung OUN-UPA und die stalinistischen Verbrechen, vor allem die Hungersnot – auch bekannt unter dem Begriff Holodomor – in den Jahren 1932/33.

Einzelne Beiträge sind also sehr aufschlussreich und zu empfehlen. Einen kohärenten, durchdachten und weiterführenden Sammelband können sie aber allein nicht bilden, so dass der Band insgesamt leider als wenig gewinnbringend bezeichnet werden muss.

Warszawa

Maren Röger

Clashes in European Memory. The Case of Communist Repression and the Holocaust. Hrsg. von Muriel Blai ve, Christian Gerbel und Thomas Lindenberger. (European History and Public Spheres, Bd. 2.) Studienverlag. Innsbruck – Wien 2011. 294 S. ISBN 978-3-7065-4812-0. (€ 39,90.)

The central aim of this volume is to provide “representative studies of a diversity of European constellations of fiercely debated, and at times clashing, memories” with the main focus on “the history/memory dialectics of the Holocaust and of communist repression” (p. 11). The collection is based on presentations delivered at the conference organized by the Ludwig Boltzmann Institute in Paris in September 2008. It is published in an environment where the inflated and often uncritical employment of the term “memory” admittedly threatens to lead to “mnemonic overkill” (p. 16). Moreover, it appears in an age when the political uses made of sensitive historical questions (the fate of victims in particular) through various forms of public remembrance seem to support both the ongoing processes of transnationalization or Europeanization as well as, though more controversially, marked attempts at renationalization observable in some European countries.

The eighteen relatively brief studies present theoretical considerations and empirical observations in varying measure. Chronologically organized, primarily informative case studies dealing with countries such as Austria, Bulgaria, Russia, Sweden and Switzerland, are complemented by contributions on more abstract questions penned by some leading theoreticians in the field, such as Aleida Assmann, Natan Sznaider or Henry Rousso. The disciplinary inspirations and methodological choices of the authors are truly heterogeneous, drawing on insights ranging from psychology through political science and sociology to philosophy. Their precise agendas and main conclusions are similarly diverse.

While the individual contributions differ in their assessment of many concrete issues, the main thrust of the volume opposes trends that try to integrate the study of history into a broadly conceived field of memory studies. The editors, Muriel Blai ve, Christian Gerbel and Thomas Lindenberger are much more concerned to reaffirm the notion that historical expertise plays an irreplaceable critical role when confronted with the relativizing impact of current emphases on the primacy of ‘subjective’ and ‘authentic’ memory. At the same time, the volume offers some self-reflexive considerations on the role of historians as professional experts and their chances to serve as committed agents – or meta-critics – of the ongoing memory boom.

The volume helps conceptualize and comprehend the epochal transition, from attempts at heroization to the focus on victimization, the ongoing shift from celebrations of the collective self to fostering the possibility of individual catharsis. The contributors tend to present these momentous changes in a favorable light and discuss their still unfulfilled potential. At the same time, some authors (most notably Pieter Lagrou) harshly criticize aspects of new historical cultures for fueling “intolerant” and even “autistic” discourses of identity (p. 287) or, as Natan Sznaider does, point to the dangerous implications of the rise of structural trauma with its universalistic pretensions. In Sznaider’s eyes, conceptions of structural trauma not only overlook the human dimension of historical events but can directly obfuscate the victim/perpetrator dichotomy. The contributors to the volume thus raise centrally important questions such as the difference between universalistic and particularistic conceptions of victimhood and their implications (Sznaider), the possibilities of